

FLORIAN SCHRÖDER

*Denn schwer
wiegt die Krone*

ROMAN

WOKASOMA

© 2024 WOKASOMA | Florian Schröder
www.wokasoma.com

Cover-Illustration: Rainer F. Engel
Autorenfoto: Jens Kramer

Lektorat & Korrektorat: Anna Katharina Kalmbach
Satz & Layout: Katharina Schröder

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jegliche Verwertung oder Reproduktion, auch in Auszügen,
bedarf der schriftlichen Genehmigung des Autors.

ISBN: 978-3-384-15273-2

Druck und Vertrieb durch:
tredition GmbH Heinz-Beusen-Stieg 5 22926 Ahrensburg

1

»Was muss ein Mensch für eine Todessehnsucht haben, damit er freiwillig in eine Achterbahn steigt?«, sagte der Miami und griff nach seiner Zigarettenschachtel. »Hast du schon mal gesehen, was für Vögel die Dinger zusammenschrauben... Die gottverdamnten Gipsy Kings in Jogginghosen und Flip-Flops!«

»Ich kann ja sowieso nicht«, sagte der Kubitschek.

»Was kannst du nicht?«

»Achterbahn fahren.«

»Wieso... Warum?«

»Es gibt eine vorgeschriebene Maximalgröße.«

Mit guten zwei Metern zehn und einem Kampfgewicht von rund 150 Kilogramm sah der Kubitschek hinter dem Lenkrad seines Mercedes W124 aus wie der oft zitierte Affe auf dem Schleifstein. Passenderweise hatte man ihm wegen seines Erscheinungsbildes und seiner Leistungen im Ring den Kampfnamen »King Kong« Kubitschek verliehen. Der Miami verlor neben ihm mit seinen stattlichen 1,90 Meter nahezu jegliche Wirkung.

Am Anfang seiner Boxer-Karriere wurde der Kubitschek als neues Jahrhunderttalent gehandelt. Als der neue Rocchigiani. Aber am Ende eines ruhmreichen Sommers war der Kubitschek das Opfer seines eigenen Erfolgs. Seine Gegner gingen meist in Runde Eins auf die Bretter, ließen sich freiwillig auszählen oder sagten den Kampf kurzfristig vorher ab. Wenn man von der Kubitschek'schen Faust geküsst wurde, war man danach nicht mehr derselbe, hieß es.

Weil aber bei Boxveranstaltungen (ganz speziell bei den illegalen) idealerweise länger gekämpft wird als höchstens zwei Runden, stand der Kubitschek schnell auf sämtlichen schwarzen Listen des Landes. So landete der Riese als hochgradig überqualifizierte »Sicherheitsfachkraft« in der Reinhardstraße und hütete dort fortan die Liebestempel der Amüsiermeile.

Es war, als betreute ein Navy Seal eine Kinderkrabbelgruppe. Sogar die heißblütigsten Zuhälter, berufsbedingt um einiges aufbrausender als der Otto-Normalverbraucher, verhielten sich in der Gegenwart vom Kubitschek instinktiv gesittet.

»Achterbahnen sind und bleiben ein Himmelfahrtskommando für Schwachsinnige...«, maulte der Miami. Seit einer guten halben Stunde hielt er nun schon einen vernichtenden Monolog über Fahrgeschäfte aller Art. Der Kubitschek hatte bereits ganz vergessen, wie sie eigentlich auf das Thema gekommen waren. Sich großartig ins Gespräch einzubringen war sinnlos. Das hatte er sich im Lauf der Zeit abgewöhnt. Denn wenn sich der Miami einmal in Rage geredet hatte, war sowieso nicht mehr viel zu machen. »Kontrolliertes abbrennen lassen« nannte das der Riese.

Vor dem Miami hatte sogar der Kubitschek Respekt. Wohlgemerkt Respekt, nicht zwangsläufig Angst. Im Geiste hatte er schon oft einen Fight zwischen sich und dem Miami durchgespielt, war aber aus diesem nie als eindeutiger Sieger hervorgegangen.

Seiner Meinung nach war der Miami ein verfluchter Irrer. Denn egal wie schwer verletzt dieser auch zu Boden ging, stellte ihn ein schier unmenschlicher Vernichtungswille immer wieder auf die Beine und trieb ihn zurück in die Schlacht. Wie das genau funktionierte, war allen schleierhaft. Selbst wenn ihm ein Gegner haushoch überlegen war, ging der Miami einem Kampf nicht aus Weg. Stellten fünf Albaner und ein scharfer Bullterrier seine

territoriale Integrität in Frage, regelte der Miami das im Alleingang selbst. Demonstrativ! Natürlich hätte man ihm auch unter die Arme gegriffen. Aber der Miami lehnte Hilfe stets kategorisch ab. Schließlich hatte er einen Ruf zu verteidigen und Eins gegen Fünf plus Kampfhund trug genau seine Handschrift.

Das Ende des Kampfes war absehbar. Der Miami landete mit ein paar gebrochenen Knochen im Krankenhaus und die Albaner für längere Zeit auf der Intensiv-Station. Einem steckte das eigene Messer quer im Unterkiefer. Einem anderen waren beide Ohren ausgerissen worden. Eingeschlagene Schädel. Gesplitterte Nackenwirbel. Gerissene Herzmuskel. Geplatzte Lungen. Sogar dem Bullterrier fehlte ein Bein. Im Milieu war man sich geschlossen einig: So etwas konnte sich sehen lassen.

Im Gegensatz zum Kubitschek war der Miami ein Buch mit sieben Siegeln. Während dem Kubitschek aus hundert Metern Entfernung anzusehen war, dass er sich gleich in eine rasende Wildsau verwandeln würde, explodierte der Miami ohne die geringsten Vorzeichen von Null auf Hundert im Bruchteil eines Wimpernschlages.

Warum man den Miami spitznamen-technisch ausgerechnet auf sein Äußeres reduzierte, war dem Kubitschek ein Rätsel. »Der Sprengsatz«, »Der Rammbock« oder »Der Rottweiler« hätte wesentlich besser zum Miami gepasst als lediglich »Der Miami«. Aber naja... Einen Spitznamen sucht man sich nicht aus. Den bekommt man einfach irgendwann.

Die Fernsehserie um die Ermittler Crockett & Tubbs hatte beim Miami einen derart nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass er ab Folge Zwei nur noch in maßgeschneiderten Armani-Anzügen, pastellfarbenen T-Shirts und Wildleder-Mokassins gesehen wurde. Selbstverständlich immer ohne Socken. Auch im tiefsten Winter. Dass seine modischen Vorbilder auf der anderen Seite des Gesetzes

standen, übersah der Miami großzügig. Selbst nachdem die Serie im deutschen Fernsehen abgesetzt wurde, hielt ihr der Miami die Treue und organisierte sich den selben weißen Ferrari Testarossa, wie er von Crockett & Tubbs gefahren wurde.

»Da vorne links.« Der Miami wedelte mit der Zigarette zwischen den Fingern in die gewünschte Richtung. »Ich muss später noch in die Videothek«, sagte der Kubitschek. »Terminator 2 ist endlich am Start.«

»Gibt's den schon auf Video?«

»Offiziell noch nicht... aber als gestochen scharfe Kopie...«

»Und... machbarer Film?«

»Absolut machbar! Schwarzenegger in Höchstform... Die Effekte... Die Stunts... Hasta la vista, Baby!« Der Kubitschek machte ein Gesicht, als habe ihn jemand ernsthaft gefragt, ob Wasser nass sei und Feuer heiß.

»Schon gehört, wer seit Neuestem im Château Mimi residiert?« Der Kubitschek sah dem verheißungsvoll grinsenden Miami an, dass er sich gleich auf eine Knaller-Story gefasst machen konnte. Dieser zog der Dramaturgie zuliebe ein letztes Mal an seiner Zigarette und schnippte den Filter aus dem Auto.

»Walter!«, sagte der Miami knapp.

»Wer? Der Wrestling-Walter?«

»Ganz genau DER.«

»Warum wohnt der jetzt im Château?«

»Er wohnt da nicht, er arbeitet dort!«

»Als Wirtschafter?«

»Nein...«, sagte der Miami und verkniff sich das Lachen. »Der Walter schafft jetzt an... Also... Er selber!... Anscheinend sogar mit eigener Pflaume... sagt man.« Als der Miami »Pflaume« sagte, formte er aus Zeige- und Mittelfinger eine Schere. Quasi: Schnipp

Schnapp. Maschine ab. Jetzt kapierte es auch der Kubitschek. »Fuck«, seufzte der Riese leise. »Dieser verfluchte Vollidiot.«

Der Wrestling-Walter war vor ein paar Jahren in die USA ausgewandert, um dort als Showkämpfer Karriere zu machen. Dafür tourte er mit einem alten VW-Bus quer durch die USA und flog mal in Vegas als menschlicher Kakadu durch den Ring und mal in Florida als wahnsinniger Krokodilsjäger.

Der beliebteste Charakter, den der Wrestling-Walter verkörperte, hieß »Sergeant Pepper« und war halb Pfeffermühle, halb Feldweibel. Dieser lag im ständigen Clinch mit »Salty Tears«, einem böartigen Salzstreuer aus Muskelmasse, Schminke und silbernem Tüllstoff.

Wenn es das Publikum aber verlangte, begruben die beiden Kämpfer ihre Bühnen- bzw. Ring-Feindschaft und fusionierten zum Tag Team »Salt ‘n’ Pepper«. Geliebt oder gefürchtet. Je nachdem, ob man sich innerhalb oder außerhalb des Ringes befand. Zuhause in der Reinhardstraße lachte man sich selbstverständlich schlapp über derartige Kindereien. Sich unter Männern gepflegt aufs Maul zu hauen war die eine Sache, sich dabei zu verkleiden wie am Rosenmontag und nur so zu tun als ob, eine gänzlich andere.

Irgendwann hieß es, der offen homosexuell lebende Wrestling-Walter habe in Showkampfkreisen seine große Liebe gefunden. In Justin Beaumont, einem breit gebauten Ex-Holzfäller aus dem kanadischen Westen. Ringname: The Tooth Fairy. Einige Wochen lang schwebte der Wrestling-Walter auf Wolke 7. Dann machte sich die Zahnfee mit all seinen Ersparnissen und dem VW-Bus aus dem Staub. Von heute auf morgen. Ohne ersichtlichen Grund. Der Wrestling-Walter war am Boden zerstört. Mit gebrochenem Herzen schlug er sich noch eine Weile als »Georgy, the crazy Grizzly« durch, dann klappte er in einem schäbigen Motel bewusstlos zusammen. Grund hierfür war eine wilde Kombination aus Schmerz- und Beruhigungsmitteln, gepanschten Steroiden und Psychopharmaka.

Nach dieser Nahtoderfahrung war seine Leidenschaft zum Showkampf endgültig erkaltet. Dann passierte etwas, womit niemand gerechnet hatte. Zurück in Deutschland mauserte sich der Wrestling-Walter zur Attraktion der Reinhardstraße. Von Anfang an war er das Stadtgespräch. Selten hatte man einen 140kg schweren Mann in Frauenkleidern so grazil an einer Pole Dance-Stange tanzen sehen wie »die wilde Waltraud«.

»Wenn man bedenkt, dass der Walter sogar selbst mal zwei Weiber auf der Rennbahn hatte, echt traurig«, sagte der Kubitschek, dem die Sache mit dem vermeintlich amputierten Geschlechtsteil sichtlich an die Nieren ging. »Also dass der Walter Schwänze lutscht... Aber dass er das ausgerechnet im Puff von seinem eigenen Bruder tut...«

»Ach was... dem Zobel ist das scheißegal«, winkte der Miami ab. »Für den ist Anschaffen ein Handwerk wie Maurer oder Schreiner. Bei denen liegt das in der Familie. Sein Opa hatte einen Puff. Sein Stiefvater hatte ein Puff. Seine Mutter hat darin angeschafft und alle seine vier Halbschwestern ebenfalls.«

»Welcher abartige Freak bumst einen Zwei-Meter-Mann mit Vollbart?«

Der Miami zuckte mit den Schultern.

»Du weißt doch... Je verbotener die Früchte... Außerdem ist das mit der Pflaume lediglich ein Gerücht... Kann also durchaus sein, dass der Walter immer noch in der Offensive spielt...«

»Trotzdem seltsam.«

Der Mercedes bog in die Plattenbausiedlung ein und parkte am Straßenrand. Eine Handvoll jugendlicher Skinheads hatte mit zwei Sixpacks auf dem Drehkarussell des Spielplatzes Position bezogen. Normalerweise hätte jetzt einer die Neuankömmlinge entweder angepöbelt oder eine leere Bierflasche nach ihnen geworfen. In

diesem Fall riet ihnen ihr Überlebensinstinkt dringend davon ab. Nachdem der Miami am Wohnblock 13 auf dem Klingelschild den richtigen Knopf gefunden hatte, läutete er Sturm bei Gerke. Eine gefühlte Ewigkeit später schepperte eine Stimme aus der Sprechanlage.

»Ja...? Hallo...?«

»Wir sind's... Aufmachen... Hopp Zack Zack!«

Auf der anderen Seite der Sprechanlage wurde es still. Stille war immer schlecht. Stille bedeutete Probleme. Stille bedeutete: »Sorry Leute, hab heute leider keine Kohle.«

»Mach das Loch auf.« Wieder Stille. Dann summte der Türöffner. Im fünften Stock hatte der Gerke eine Sicherheitskette eingehängt, um strategisch durch den Türspalt hindurch zu verhandeln.

Wenn der Miami mit dem Kubitschek unterwegs war, waren die Aufgaben klar verteilt. Der Miami regelte das Geschäftliche, der Kubitschek stand daneben und war einfach nur der Kubitschek. Zu Handgreiflichkeiten von Seiten der Kundschaft kam es nie. So dumm war niemand.

»Wieviel hast du?«

»2000«, druckste der Gerke.

»Mark oder Lire?«

»Mark«

»... und von wieviel?«

»...von 4300«

»Ha... Von-vier-tausend-dreihundert-deutschen-Mark hat das dumme Arschloch nicht mal die Hälfte.« Der Gerke verstummte. »Tja... dann... Mach hoch die Tür, die Tür mach weit«, sagte der Miami. Nachdem sich der Gerke beim Aushängen der Kette etwas zu viel Zeit gelassen hatte, half der Kubitschek mit mehreren kraftvollen Fußritten nach. Jetzt stand die Tür zwar etwas weiter

auf als zuvor, hing nun allerdings schräg im Rahmen und hatte den Gerke inklusive Rollstuhl so ungeschickt eingeklemmt, dass die Tür weder weiter zu öffnen, noch wieder zu schließen war.

»Herrgott... Gerke... Du dumme Sau!«, fauchte der Miami und stieg über den Rollstuhlfahrer hinweg ins Innere der Wohnung. Dort riss und rüttelte er so lange an dessen fahrbarem Untersatz, bis die Tür aus den Angeln brach und der verbogene Rollstuhl quietschend Richtung Wohnzimmer eierte.

»Wäh... das stinkt hier ja, wie wenn dir ein Rudel Paviane in die Bude geschissen hätte.« Angeekelt rümpfte der Miami die Nase. Der Wohnzimmertisch war mit leeren Bierflaschen und verdorbenen Essensresten übersät. Die Aschenbecher quollen über. Aus verschiedensten Joghurtbechern und Tetra Paks schien selbst der grau-grüne Schimmelpilz vor dem Gestank zu flüchten.

An der Wand hingen ein paar Fotos aus besseren Tagen. Auf allen war der Gerke zu sehen. Mal grinsend mit Pokal auf einem Siegertreppchen stehend. Mal braungebrannt und durchtrainiert zwischen zwei Bikini-Mäuschen auf einem Schnellboot. Mal mit drei Blondinen in einem Porsche Cabrio.

Einst war der Gerke ein erfolgreicher Sportler gewesen. Der Mensch gewordene Erfolg. Bejubelt und beklatscht.

»Kohle her... Hopp... Auf geht's!«, sagte der Miami und schnippte mit den Fingern.

Hektisch griff der Gerke nach einem Briefumschlag und wedelte damit wie mit einer weißen Fahne.

Dabei streifte der Rollstuhl den Wohnzimmertisch und mehrere Flaschen rollten klirrend zu Boden. Auf dem von Flüssigkeiten aller Art geschändeten Fußbodenteppich bildete sich eine dunkelgelbe Pfütze. Diese suchte sich eine letzte, noch nicht verkrustete Stelle im Stoff und versickerte. Der Miami zählte das Geld, warf den

leeren Umschlag auf den Boden und schob die 2000 Mark in die Hosentasche. Dann holte er aus und gab dem Gerke eine derart schwungvolle Schelle, dass dieser einen halben Meter rückwärts rollte.

»Ich verstehe ja sowieso nicht, warum man einen Furz wie dich um mehr spielen lässt als um einen Hosenknopf... aber, dass du mich und meinen geschätzten Freund hier in deiner Scheißbude antanzen lässt für ein paar lausige Mark... das beleidigt mich wirklich zutiefst.«

»Ende nächster Woche kommt die Stütze!«, versicherte der Gerke. »Wenn wir nächste Woche nochmal hier anrücken müssen, hält dich mein Kollege aus dem Fenster und klatscht dabei dreimal in die Hände. Das kann klappen... muss es aber nicht!«, sagte der Miami und drehte sich zum Kubitschek um, der in der Zwischenzeit die Schränke nach Wertgegenständen durchsucht hatte.

»Drei Pokale und ein paar Medaillen... aber alles nur aus Blech.« Der Miami überlegte einen Moment, dann kippte er den Gerke aus seinem Rollstuhl. Der Körper des ehemaligen Biathleten schlug auf dem Boden auf wie ein nasser Sack.

»Sonderzahlung akzeptiert. Behindertenbonus? Fehlanzeige. Spielschulden sind Ehrenschulden!«

»Tja... Hasta la vista, du Pfeife!«, sagte der Kubitschek und bugsierte die quietschende Beute aus der Wohnung.

Auf dem Spielplatz lungerten die Skinheads noch immer auf dem Drehkarussell. Einer von ihnen hatte sich kopfüber in ein Klettergerüst gehängt und begrüßte eine ältere Dame höhnisch grölend mit »Heil Hitler, du asoziale Judenfotze.« Die Frau senkte beschämt den Blick, als habe sie nichts gehört und verschwand zügig in einem der mausgrauen Gebäude. Fluchend hämmerte der Kubitschek den verbogenen Rollstuhl in den Kofferraum.

Der Miami wünschte sich vom Universum, einer der Glatzköpfe möge sich doch bitte zu ihm umdrehen und ihn mit einem frechen Grinsen oder einem dummen Spruch belohnen. Das hätte genügt. Aber leider geschah nichts dergleichen.

2

Das Videodrome war ein schmuckloses Gebäude im Industriegebiet, ehemals Büro und Lagerverkauf einer Schuhfabrik. Über dem Eingang thronte das selbstgebastelte Maskottchen. Eine vermenschlichte Comic-Erdkugel aus Fiberglas, die sich Popcorn in den weit aufgerissenen Mund schaufelte.

Mit dem Videodrome hatte der VHS sich und der Heimkino-unterhaltung einen Tempel errichtet, der landesweit seinesgleichen suchte. Im Videodrome reihte sich Videokassette an Videokassette. Von der Decke bis zum Boden. Blockbuster. Ladenhüter. Zeichentrickfilm. Arthaus. Liebesfilm. Komödie. Thriller. Horror. Skandinavische Underground-Produktionen. Softporno. Hardcoreporno. Kurzum: Alles. Egal, nach welchem noch so ausgefallenen Film man suchte - im Videodrome fand man ihn.

Hinter der Kassentheke etikettierte ein Angestellter die frisch eingetroffene Ware, ein zweiter tüftelte an einem Pappaufsteller, welcher Jean-Claude van Damme und Dolph Lundgren als Super-soldaten mit überdimensionalen Superwaffen zeigte. Das Gewehr von van Damme war beim Transport in den Regen gekommen und hing ihm wie ein welkes Palmenblatt über die Schulter. Als die Tür scheppernd ins Schloss fiel und der Angestellte sich umdrehte, gefror ihm beim Anblick vom Kubitschek die gute Laune im Gesicht. Offensichtlich war er der Neue und kannte Erscheinungen wie den Kubitschek nur von der Kinoleinwand. »Der Chef ist

im Studio«, sagte der dienstältere Kollege und deutete auf eine Wendeltreppe, welche in den Keller führte. Das »Studio« war ein großräumiger Lagerraum unter der Videothek, welchen der VHS zu einem kleinen Filmset ausgebaut hatte. An der Decke waren schwenkbare Scheinwerfer montiert, durch ein Schienensystem ließen sich Wände und Hintergründe auf- und wieder abbauen. Kontrollmonitore. Bildschirme. Computer. Mischpulte. Kameras. Das Beste vom Besten, was der Amateurfilmer-Markt der frühen neunziger Jahre zu bieten hatte.

Der VHS, der sich als Produzent und künstlerischer Leiter sämtlicher Copacabana-Film-Produktionen verantwortlich zeichnete, sah sich und seine Werke, bei aller nicht vorhandenen Bescheidenheit, auf Augenhöhe mit cineastischen Großmeistern wie Leone, Kubrick, Coppola und Antonioni.

»Jenny... mehr Hohlkreuz bitte... und... Angie... kämm dir mal unauffällig die Haare zur Seite wenn der Markus ihr den Schwanz reinschiebt... die Leute wollen das Arschloch von der Jenny sehen und nicht deine Extensions...«, choreografierte der VHS seine Laien-Darsteller lautstark durch die Szene, während er nervös hinter der Kamera hin und her tänzelte.

Als der Miami und der Kubitschek das Studio betraten, gab ihnen der VHS ein Zeichen, Platz zu nehmen und sich ruhig zu verhalten.

Hemden mit psychedelischem Ethnomuster, runde Sonnenbrillen und ein wasserstoffblond gefärbter Bürstenschnitt waren inzwischen zum Markenzeichen vom VHS geworden. Wie für Melville der Cowboyhut oder für Fritz Lang das Monokel.

Der Miami zündete sich eine Zigarette an und stellte sich neben ein schwarzes Ledersofa, peinlich darauf bedacht, direkten Hautkontakt mit dem fleckigen Leder zu vermeiden. Der Kubitschek

ließ sich unbekümmert auf das Sitzmöbel fallen und beobachtete gespannt das Treiben vor der Kamera. Im Takt einer industriellen Nähmaschine hämmerte ein drahtiger Mann mit unvorteilhafter Halbglatze abwechselnd seinen Schwanz in eine Blondine mit Puppengesicht und eine Schwarzhhaarige mit roten Strapsen. Von vorne. Von hinten. Von oben. Von unten. Zack. Zack. Zack. Zack. Zack. Zack. Zack. Stellungswechsel im Zehn-Sekunden-Takt.

»Kondition erste Sahne!«, lobte der Kubitschek anerkennend, nachdem der VHS »Cut! Wir sehen uns wieder in einer Viertelstunde!«, rief und sich die beiden Damen keuchend und klitschnass geschwitzt in eine Raucherpause verabschiedeten. Der Hauptdarsteller setzte sich ungerührt an den Rand des Bettes und nahm ein spartanisches Butterbrot mit Gurke aus einer Vesperbüchse.

»Hey Spielberg... Das sind ja Zustände hier wie beim Cirque du Soleil«, sagte der Miami und klopfte dem VHS auf die Schulter.

»Bei Interesse... nach der Pause geht's in die nächste Runde...«, antwortete der VHS und machte eine einladende Geste in Richtung Matratzenschlachtfeld. »Wollen und Können sind zwei paar Stiefel«, grinste der Kubitschek.

Die drei Männer zogen sich in ein kleines Nebenzimmer zurück, welches der VHS als Büro benutzte. Alles war vollgestopft mit alten Filmplakaten, Pappaufstellern und Videokassetten. Ein einziges Chaos.

»Ich dachte für einen Ständer sei Pause machen kontraproduktiv«, sagte der Miami. »Für einen Könner spielt das keine Rolle«, antwortete der VHS, »und Sex-Markus ist der King of Kings... Wenn der Junge nur eine halbe Stunde unter Pegel kommt, fickt der sogar ein Schlüsselloch.«

»Sex-Markus? Der Typ da draußen mit der Halbglatze?«

»Am Künstlernamen arbeiten wir noch... Aber die Halbglatze

ist PERFEKT - so identifiziert sich jeder Durchschnittswichser mit dem Hauptdarsteller. Message auf der Metaebene: Wenn so eine Pfeife so eine geile Alte ficken kann, dann kann ich das auch!«

Sex-Markus, welcher noch vor zwei Wochen bei der Sparkasse leichtgläubigen Rentnern nutzlose Bausparverträge aufgeschwatzt hatte, war vom Filialleiter fristlos entlassen worden. »Wegen wiederholter Vorfälle auf den Mitarbeiter-Toiletten«, sagte der VHS und rollte ein »Fragt-besser-nicht-genauer-nach« mit den Augen.

Auf Anraten vom VHS hatte der Sex-Markus nun beschlossen, seine große Leidenschaft zum Beruf zu machen und mit Pauken und Fanfaren ins Walhalla des deutschen Erotikfilms einzufahren. Außerdem hatte der Sex-Markus ein Eigenheim abzubezahlen und eine vierköpfige Familie zu ernähren.

»Für Frau und Kinder verlässt er das Haus nach wie vor als braver Sparkassenbänker im mausgrauen Anzug... und dann liefert er bei mir gute zehn Spritzer pro Drehtag« lachte der VHS und rieb sich dabei die Hände.

»Gute zehn?« Der Kubitschek traute seinen Ohren nicht.

»... und zwar auf Kommando! Wir sprechen hier von einem menschlichen Zuchtbullen, meine Freunde... Einem Alleskönner! Absolute Champions League!«

Die Darstellerinnen stammten alle aus dem Château Mimi. Da Aids inzwischen auch in Deutschland angekommen war, war man(n) vorsichtig geworden und die Umsätze hatten sich halbiert. Tagsüber für eine gute Gage Pornofilme zu drehen, war also für viele ein willkommener Nebenverdienst. Da der Zobel keinen Leerlauf in seinem Laden duldete und eine Schicht trotz mangelnder Kundschaft immer noch eine Schicht war, verpflichtete er seine Damen kurzerhand beim VHS. Dieser hatte zwar einen

ordentlichen Mengenrabatt ausgehandelt, den Zobel aber auch mit 10% am Umsatz beteiligt. Und das Geschäft mit den Amateurpornofilmen brummte. So war allen geholfen. Der Zobel hatte seinen Lagerbestand reduziert, der VHS musste sich nicht mit überteuerten Agenturen herumärgern, der Sex-Markus blieb im Training und die Damen aus dem Château strichen gute Gagen ein.

»Home Entertainment ist das Geschäft der Zukunft«, sagte der VHS. »Apropos... Wie sieht's aus mit Terminator 2?«, fragte der Kubitschek. »Gut sieht's aus. Here we go!«, antwortete der VHS, zog blind eine der unzähligen Kassetten aus dem Regal und überreichte sie dem Kubitschek.

Im Keller der Videothek war nicht nur der Sitz der Copacabana Filmproduktion, sondern auch der einer beachtlichen Raubkopierer-Werkstatt. Mit mehreren hintereinander geschalteten Videorecordern war der VHS in der Lage, pro Durchlauf bis zu hundert leere Videokassetten in gestochen scharfe Kopien von »Terminator 2 – Tag der Abrechnung« zu verwandeln. Oder jeden anderen Blockbuster, den er für wirtschaftlich würdig hielt, von ihm raubkopiert zu werden.

Preis pro Stück: Fünfzehn Mark. Absatz: Immens. Speziell bei Filmen, die nicht mehr im Kino liefen, aber noch nicht auf Videokassette erschienen waren. Der VHS öffnete eine Schachtel mit frisch eingetroffener Ware, zog eine Videokassette heraus und prüfte kritisch die Druckqualität der Hülle.

»Das neueste Meisterwerk aus unserem Hause! Geht weg wie warme Semmeln. Das ist die vierte Auflage in drei Wochen. Die Nachfrage ist so immens, das kriegen wir nicht mal mehr mit dem eigenen Kopierwerk gestemmt!« Stolz zeigte der VHS die Videokassette in die Runde. »Copacabana Filmproduktion präsentiert... Doppelpunkt... Feuchte Fotzen in Versailles. Die

geilen Bums-Abenteuer von Ludwig dem XXXten. Alles historisch belegt!« Das Cover zeigte den Sex-Markus als Sonnenkönig Ludwig, abgelichtet vor einer Fototapete des französischen Prunkschlosses. Der Erotikmime trug eine weiße Perücke auf dem Kopf und stand in Herrscherpose inmitten eines barocken Bettes, während sich zwei vollbusige Mätressen devot um seine Schenkel schlängelten. Beide mit ausgestreckten Zungen am erigierten, königlichen Gemächt.

»Wir haben ewig rumgerätselt, ob man Fotzen mit V schreibt oder mit F«, sagte der VHS und tippte auf das »F« im Schriftzug.

»Mit V wahrscheinlich Wie -V-FB oder Vo-rtuna Düsseldorf...«, theoretierte der Kubitschek. »Ja, allerdings steht im Duden, dass...«

»Ob mit V oder mit F - Fotze bleibt Fotze... Wen juckt's...«, unterbrach ihn der Miami und erstickte die aufkeimende Diskussion der beiden Brückentags-Germanisten kopfschüttelnd im Keim. »Wir müssen dann jetzt auch wieder!«

Der Sex-Markus kaute auf den letzten Bissen seines Butterbrots und die Performance-Künstlerinnen drückten ihre lippenstiftverschmierten Zigaretten in den Aschenbecher.

»Also!... Auf geht's... Jenny... Angie... Gesichter zur Kamera... Ärsche Richtung Markus...«, brüllte der VHS und scheuchte seine Darsteller hektisch in die Hände klatschend in die richtigen Positionen. »Und... Du... Markus!... Wie immer... Gib dem Affen Zucker... Du weißt Bescheid... Let - the - magic - happen!«

Der Sex-Markus nickte und schob die Vesperbüchse unter das Bett. Der Miami und der Kubitschek verabschiedeten sich. »Kamera läuft... UND... Action!«